



EVANGELISCHE KIRCHE
IN FRANKFURT UND OFFENBACH

PFARRER HOLGER KAMLAH

STADTDEKAN UND

VORSTANDSVORSITZENDER

Gottesdienst zum Reformationstag, 31. Oktober 2023, Sankt Katharinenkirche

Holger Kamlah, evangelischer Stadtdekan und Johannes zu Eltz, katholischer Stadtdekan

(Matthäus 5, 1-10)

Ansprache Holger Kamlah, evangelischer Stadtdekan

Manchmal versagt die Sprache. Dann ist es nicht möglich, sich mit Worten verständlich zu machen. Opfern und Angehörigen der Attentate vom 7. Oktober in Israel ging es so. Für das, was sie erlebt haben, für das, was sie empfinden, gibt es keine passenden Worte. Worte hätten das Unverständliche verständlich gemacht. Ein Sakrileg an den Opfern. So haben es offensichtlich viele empfunden. Vor der grausam erfahrenen Wirklichkeit kapituliert unsere Form, sich verständlich zu machen. Dann ist es vielleicht besser solidarisch zu schweigen, so wie einst die Freunde von Hiob 7 Tage schweigend bei ihm gesessen haben.

Manchmal wächst Sprache aber auch über sich hinaus. Dann vermag sie es nicht nur, Wirklichkeit verständlich zu machen. Sie ermöglicht sogar, sich eine andere Wirklichkeit vorzustellen. Vielleicht sogar ins Leben zu rufen.

Wo immer das gelingt, wird Sprache zur Poesie. In Zeiten menschlicher Abgründe, die sprachlos machen, ist Poesie bitter nötig. Einer der poetischsten Texte unseres Glaubens ist heute Predigttext: Die Seligpreisungen als Teil der Bergpredigt des Matthäusevangeliums. Johannes zu Eltz und ich werden zu je einer Seligpreisung heute Abend sprechen.

Meine Wahl ist: Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. An dieser Seligpreisung hänge ich am meisten. Weil ich das Wort Sanftmut mag. Und weil ich über dieses Wort stolpere. Sanftmut: Es bringt zwei Eigenschaften zusammen, die in meinem Erleben, nicht unbedingt zusammengehören. Oder immer seltener zusammen zu erleben sind. Wer sanft ist, drängt sich mit eigenen Anliegen nicht nach vorne, hält sich zurück, ist defensiv, abwartend. Vor allem darauf bedacht, dem Gegenüber Raum zu lassen.

Mutig dagegen sind für mich oft Menschen, die gegen Widerstände für eine Sache eintreten, die bereit sind, dafür Grenzen zu überschreiten oder deutlich Grenzen zu setzen. Die entschlossen voranschreiten, befreit von den Bedenken anderer. Sanft zu sein, ist dafür nicht unbedingt förderlich.

Sanftmut bringt zusammen, was sich zwar nicht widerspricht, aber doch keine natürliche Verbindung miteinander einzugehen scheint: Entschlossen und zärtlich. Furchtlos und

weich. Forsch und sacht. Ich gestehe: Ich erlebe in der Regel, das eine oder das andere. Selig sind die Sanftmütigen: Ist es gerade diese Kombination aus Eigenschaften, die wir so bitter nötig haben?

In einer Zeit, in der die vermeintlich Mutigen immer lauter und schriller in die Welt posaunen, dass sie jetzt endlich aufräumen, für wen und was auch immer. Und wo der Einsatz unvorstellbarer Gewalt als mutig gefeiert wird. Und wo die ehrlich Mutigen drohen selbstgerecht zu werden, weil sie glauben, dass die Zeit abläuft, um die Welt zu retten. Und sie deshalb keine Rücksicht nehmen müssen.

Und wo am anderen Ende die Sanften einfach nur verzagt sind und sicher auch ein bisschen ängstlich. Und den von sich und Ihrer Sache überzeugten die Bühne überlassen.

Ein Segen, sich vorzustellen, Menschen verbinden beides miteinander: Entschlossen und zärtlich, mutig und sanft. Sie stehen beharrlich für ihre Überzeugungen ein, ohne andere niederzudrücken. Sie sind entschlossen, ohne zu überfahren. Selig sind sie. Bei den Vorbereitungen zur Predigt habe ich überlegt, wem ich diese Eigenschaft zuschreiben würde – neben Jesus, von dessen Sanftmut die Evangelien berichten. Nelson Mandela fiel mir ein, aber auf eine ganz andere Art auch der junge Mann, den ich seit sieben Jahren begleite Ein sehr vorsichtiger, zurückhaltender 23jähriger, der es geschafft hat alleine als 14jähriger eine lebensgefährliche Flucht von Afghanistan nach Deutschland zu meistern.

Viele Menschen kommen mir nicht in den Sinn. Könnten wir lernen, sanftmütiger zu werden? Ich würde es mir wünschen.

Das Versprechen, das den Sanftmütigen gemacht wird, ist kühn: Nicht nur, dass sie selig sind. Sie sollen das Erdreich besitzen. Auch das gefällt mir. Den Sanftmütigen wird nicht der Himmel gehören. Sie werden nicht zuallererst Gott schauen oder Gottes Kinder heißen. Ihr Patz ist hier. Auf der Erde. Den Sanftmütigen gehört ein Gestaltungsraum. Sie sollen sanftmütig das Leben auf der Erde prägen.

Wir feiern heute Reformation. Die Einsicht in das Geschenk unverdienter Gnade. Und es sei an dieser Stelle einmal gesagt: Ich freue mich, dass Johannes zu Eltz und ich es gemeinsam tun. An dieser Einsicht ist nämlich gar nichts Trennendes.

Hängen geblieben bin ich daran, dass am Reformationstag die Seligpreisungen Predigttext sind. Kein Text über die Unfähigkeit des Menschen, das Gute zu tun. Auch keiner über die offensichtlichen Grenzen menschlichen Handelns, gar in Bezug auf Gottes Gnade. Nein: Die Seligpreisung derjenigen, die das richtige tun. Menschliches Handeln ist bedeutsam. Gott legt ein Versprechen hinein, das größer kaum sein könnte. Seligkeit, Himmel und Erde umfasst es. Es ist nicht egal, wie wir als von Gott Geliebte unser Leben gestalten. Ganz im Gegenteil.

Selig sind die Sanftmütigen: Vielleicht steckt in der Verbindung dieser beiden Eigenschaften, die nicht so ganz zueinander gehören wollen, ein Hinweis, wie Gottes geschenkte Gnade und seliges menschliches Tun doch zueinander finden können. Ohne dass eines das andere aushebelt. Nämlich, indem ich als Mensch für das Richtige einstehe ohne mich dabei selbst ins Recht zu setzen.

In diesen Zeiten, in denen die Auseinandersetzungen um das, was als richtig erachtet wird, immer nachdrücklicher mit Gewalt verfolgt werden, sehne ich mich nach Menschen, die ihren Einsatz für das Richtige mit der gebotenen Gottesfurcht verbinden. Die darum wissen: Am Ende wird Gott Recht schaffen, vielleicht auch dadurch, dass er meine vermeintlichen Guttaten heilt. Und bis dahin sind nicht die Heldenmütigen selig, sondern die Sanftmütigen.

Ansprache Johannes zu Eitz, katholischer Stadtdekan

„Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“.

Liebe Gemeinde, so liest die Lutherbibel die fünfte Seligpreisung, die mich in diesem Tagen besonders anspricht, und die ich Ihnen vorlegen möchte. „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.“ So steht es in der katholischen Einheitsübersetzung.

Wir sind also sprachlich nahe beieinander, und wir sollten es auch in der Sache sein. Barmherzigkeit ist ein großes Wort, das selten ausgesprochen wird. Die Politik hat sich neuerdings der „Demut“ bemächtigt und führt sie dauernd im Munde; es fällt den Verantwortlichen nicht schwer, öffentlich zu bekunden, man habe es an Demut fehlen lassen, sei aber aus Schaden klug geworden und wolle künftig demütiger sein, usw. Erstaunlich! Das ist bei der Barmherzigkeit anders. An dem Wort ist etwas, das einen instinktiv zurückscheuen lässt. Sie werden es in der Öffentlichkeit niemals und im Privaten selten hören, dass jemand für sich ausdrücklich um Barmherzigkeit bittet oder sie anderen verspricht. Von den „Sieben Werken der Barmherzigkeit“ hat man leicht reden, und man hört es gerne, wenn der Schriftgelehrte auf die Frage Jesu: „Wer hat sich denn nun als der Nächste dessen erwiesen, der unter die Räuber gefallen ist?“ die goldrichtige Antwort gibt: „Der barmherzig an ihm gehandelt hat!“ Klar, aber für uns selber, wo uns das auf den Leib rückt, da sind wir bei Barmherzigkeit sehr zurückhaltend.

Für mich ist sie die Gestalt, die die Liebe annimmt, wenn sie der Not des anderen ansichtig wird. Und „Liebe ist nicht nur ein Wort; Liebe, das sind Worte und Taten“. Auch Barmherzigkeit beginnt als spontane Gemütsbewegung und innere Anteilnahme, aber sie bleibt nicht dabei. Es drängt sie nach außen, zum anderen, ins Handeln. Mit dem Mitleid hat sie die Betroffenheit gemeinsam, aber nicht die Flüchtigkeit. Die Eigenart, die Stärke der Barmherzigkeit kann man schon dem Befund in der hebräischen Bibel ablesen.

Dort hat die sie nämlich zwei Wortwurzeln: rahamim, das sind Eingeweide, eigentlich: Mutterschoß, und chesed, das ist Treue. Barmherzigkeit ist immer beides: die unwillkürliche Regung; das, was mich im Innersten packt und umwühlt und nicht loslässt; und die willentliche Entschließung, wenn ich mein Herz in beide Hände nehme und es zur Festigkeit, zum Dranbleiben bestimme. In den Klageliedern heißt es: „Die Huld des HERRN ist nicht erschöpft, sein Erbarmen ist nicht zu Ende. Neu ist es an jedem Morgen: groß ist Deine Treue“ (3,22f.). Da wird auf dem Wortfeld der Barmherzigkeit die gute Spannung von warmherzig und kühlköpfig spürbar.

Es gibt noch eine andere Spannung, die zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Das ist natürlich ein Gegensatz, die beiden kommen nicht leicht übereinander. Aber ein Widerspruch, der nur das eine oder das andere möglich sein lässt, ist das nicht. Das sehe ich als einen Auftrag aus der Mitte der Reformation, eine Art geistliche Testamentsvollstreckung, die nicht nur evangelische Christen schuldig sind. Wir brauchen einen spirituellen und lebensklugen Begriff von beiden Tugenden - die Gerechtigkeit muss den konkreten Menschen sehen, auch wenn bei ihr kein Ansehen der Person gilt, und der Barmherzigkeit dürfen nicht gleich die Tränen in die Augen schießen, wenn sie auf den Nächsten in Not blickt.

„Die Frucht der Gerechtigkeit wird der Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit wird Ruhe und Sicherheit sein“ (Jes 32,17). Wenn das Erbarmen mit den Armen und den Sündern nachhaltig sein soll, dann muss der Einsatz für gerechte Verhältnisse ihr den Boden bereiten. Die Barmherzigkeit geht also über die Gerechtigkeit nicht hinweg, aber sie geht über sie hinaus.

„Das Gericht ist erbarmungslos gegen den, der nicht mit Erbarmen gehandelt hat. Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht“, heißt es im Jakobusbrief (2,13), den auch Martin Luther an dieser Stelle keine „stroherne Epistel“ gefunden hätte. Das gilt für die Gerichte, die wir übereinander halten, und für das Gericht, das wir von Gott zu erwarten haben.

„Retaliation“ heißt auf Englisch die Vergeltung, die Israel an der Hamas im Gazastreifen übt. Da klingt die alte Talionsformel an: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich halte es für notwendig, der Hamas sofort und für immer die Möglichkeit zu nehmen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu begehen wie das am 7. Oktober, und ich halte, weil das ihr Daseinszweck ist, echte Verhandlungen mit ihr für nicht möglich.

Ich bin überzeugt davon, dass die Hamas nicht anders unschädlich gemacht werden kann als mit massiver Gewalt, und erachte deshalb das Vorgehen der israelischen Regierung für richtig und die UN-Resolution, die eine sogenannte „sofortige humanitäre Waffenruhe“ fordert, für unbillig.

Aber - vom Evangelium her sprechen heißt „aber“ sagen dürfen -: die jetzt das harte Recht des Krieges für sich beanspruchen und seine Machtmittel einsetzen, sind Menschen. Und ihre Feinde, die mit dem Vernichtungswillen und den unmenschlichen Verbrechen, sind keine „Tiere“, wie der israelische Verteidigungsminister im ersten Zorn gesagt hat, sondern auch Menschen. Das setzt der Gerechtigkeit auf allen Seiten Grenzen.

Summum ius, summa iniuria - wenn man das Recht erbarmungslos auf die Spitze treibt, schlägt es in Unrecht um. Das ist eine Einsicht, die die Römer aus dem Gebrauch ihrer Weltmacht gewonnen haben. Die Herrnhuther Losung heute heißt: „Wir wurden alle wie die Unreinen, und unsere Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid“ (Jes 64,5)

Das ist Weisheit von oben aus dem alten Israel, und wie würde ich mir wünschen, wie bete ich dafür, dass die Verantwortlichen im Israel von heute sie beherzigen! „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“.

Amen